



Kindertagesstätte St. Albertus



Vertrauen gewinnen, Fremdheit überwinden: Zusammenarbeit mit Eltern unterschiedlicher Herkunft

Monika Hess und Daniela Kobelt Neuhaus

Die Kultur ist die Brille, durch die wir die Welt sehen.
Sie bestimmt auf weitreichende Weise unser Denken und Handeln, unsere Werte und Einstellungen.

Angesichts der Tatsache, dass schon heute rund ein Drittel der Kinder in den KiTas einen Migrationshintergrund hat, wird die Interkulturelle Kompetenz daher zunehmend auch für frühpädagogische Fachkräfte zu einer unverzichtbaren Schlüsselkompetenz. Sie kann dabei auch einen zentralen Beitrag zur Chancengleichheit und Integration von Anfang an leisten.

Diskussion

Schlüsselworte: a) Fremdheit und b) Vertrauen

Fremdheit entsteht, wo Berührungspunkte mit anderen Menschen nicht deckungsgleich sind mit den eigenen Standpunkten und Vorstellungen

Bei der kulturellen Fremdheit werden andere kulturelle Verhaltensweisen und Ansichten identifiziert und als fremd bezeichnet.

Bei der sozialen Fremdheit ist der Fremde hingegen Teil der eigenen Gesellschaft, der eigenen Gemeinschaft. Durch die Zuschreibung der sozialen Fremdheit wird er aus dem eigenen Bereich, also dem eigenen sozialen Milieu, exkludiert.

Drückt sich die kulturelle Fremdheit durch Unvertrautheit aus, so drückt sich die soziale Fremdheit durch Nichtzugehörigkeit aus. Den Angehörigen der eigenen Gruppe werden hingegen Verständlichkeit und ein dem eigenen analoges Empfinden unterstellt.

Wir: sind hessisch, rheinländisch, deutsch, katholisch, evangelisch Zu allen Begriffen fallen uns Bilder ein, die auch als „Vorurteile“ daher kommen.



(Interkulturelle) Zusammenarbeit mit Eltern und Familien im BEP (S.108 ff)

Grundsätzlich gilt:

- Eltern sind Experten für ihre Kinder und die familiäre Bildung
- Fachkräfte und Eltern arbeiten zum Wohle des Kindes zusammen

„Eine gute Kooperation setzt die Reflexion der jeweils eigenen Grundhaltung voraus. Wichtig dabei sind z.B. Wertschätzung der Kompetenzen oder Anerkennung eines Familienbildes, das den unterschiedlichen Lebensentwürfen von Familien entspricht. Durch die Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen und Möglichkeiten etwa von Familien mit und ohne Migrationshintergrund können Angebote und Handlungskonzepte bedürfnisgerecht und zielgruppenorientiert gestaltet werden.

Dies setzt umgekehrt voraus, dass Eltern offen sind für eine Kooperation und Vertrauen in die Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer bzw. Tagespflegeeltern haben.“ (BEP S. 109)



Definition Flüchtling

Flüchtlinge sind Menschen, die aufgrund eines besonderen in der Person liegenden Merkmals (z.B. Religion, Herkunft, Nationalität, politische Überzeugung u.a.) von Verfolgung, Folter, drohender Todesstrafe oder aus anderen lebensbedrohlichen Gründen ihre Heimat verlassen und in anderen Gebieten ihres Landes oder anderen Ländern Schutz suchen.

Wir sprechen von **Menschen/Familien mit Fluchterfahrung**.

Personen, die in einem Land, dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen, um Asyl ersuchen, sind **Asylbewerber**. Mithilfe des Asylverfahrens wird festgestellt, wer als Flüchtender Schutz bekommt.

Um den Status eines anerkannten Flüchtlings zu erhalten, müssen Asylbewerber von einer nationalen Regierung anerkannt werden.



Familien mit Fluchterfahrung haben unterschiedliche Ausgangslagen

⇒ **Asylbewerberfamilien sind heterogen!**

Stereotype Vorstellungen können ihnen deshalb nicht gerecht werden.

Drei Aspekte sind immer zu bedenken:

1. **Personenbezogene Aspekte**

u.a. Persönlichkeit, bisherige Lebensbiographie, Bildungsfaktoren (z.B. Alphabetisierung, Sprachkenntnisse, Bildungserfahrungen), ökonomische Situation

2. **Aspekte, die die kulturelle Einbindung der Familie betreffen**

u.a. Nationalität, Religion, ethnische Identität, Orientierungen und Werte

3. **Aspekte, die die Migrations- bzw. Fluchtsituation betreffen**

u.a. Erfahrungen und Erlebnisse vor, während und nach der Flucht, psychische Belastungen, Lebenssituation in Hessen, z.B. Wohnsituation, Zugang zu Unterstützungssystemen vor Ort

Fazit: jeder Mensch mit Fluchterfahrung ist individuell zu sehen!



Familien mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung

Grundsätzlich gilt:

Bildungs- und Sozialisationsziele der Familien mit Fluchterfahrung müssen jeweils differenziert in Erfahrung gebracht werden.

Für die Praxis:

Zuhören, nach Wünschen der Flüchtlinge fragen, statt vorschnell zu wissen, was Flüchtlinge brauchen!



Kultur

Mit Kultur meinen wir hier das Ergebnis aus der Wechselwirkung von ökonomischer Situation, dem Ausmaß formaler Bildung und dem Familienmuster (Alter bei Geburt des ersten Kindes; Anzahl der Kinder; Anzahl zusammen lebender Generationen), das sich in Personen manifestiert.

Die Vielfalt an Familientraditionen und –einflüssen führt dazu, dass es in jedem Land viele Kulturen gibt, auch in Deutschland.

Selbst wenn das Christentum hierzulande viele Familien geprägt hat, führt dies nicht zu einer einheitlichen literarisch-musisch-künstlerischer Ausprägung oder zu einheitlichen sittlichen und religiösen Gebräuchen.



Erziehungs- und Bildungsverständnis sind (auch) kulturabhängig

Viele japanische Eltern sind zufrieden, wenn ihr Kind beim täglichen Abschied in der Krippe herzerreißend weint –, denn dies zeigt ihnen, dass sie vermisst werden.

Afrikanische Mütter sehen es als seelische Grausamkeit an, wenn Säuglinge deutscher Eltern mit einem darübergestülpten Plastikgestell voller Rasseln und Klingeln auf dem Rücken im Wohnzimmer liegen oder ganz alleine in ihrem Zimmer schlafen müssen.

Und deutsche Eltern wiederum halten es schlichtweg für Körperverletzung, wenn afrikanische Kinder schon in den ersten Monaten in einen Eimer gesetzt werden, um möglichst früh das Sitzen zu trainieren.

Beispiele aus: Gernhardt, Ariane et al. (2013): Interkulturelle Kompetenz in der Kita. Nifbe-Themenheft Nr. 16, Osnabrück

Diskussionsergebnis

Achtung: Zusammenarbeit mit Familien/Eltern auf der Flucht bedeutet nicht, dass wir alles akzeptieren, was diese an Haltungen und Einstellungen mitbringen. Kinderschutz, Gewaltfreiheit, Meinungsfreiheit und Mitbestimmung von Kindern und Erwachsenen sind zentrale Werte, die wir nicht über Bord werfen. Missachtung von gesetzlichen Vorgaben des Grundgesetzes tolerieren wir nicht.

Im Dialog mit den Familien/Eltern wird deutlich gemacht, was wir von ihnen erwarten und was das Leben in Deutschland wertvoll und demokratisch macht.



Kulturelle Modelle und Bildungs- und Erziehungsziele

Pole-Positions kultureller Modelle:

- **Modell der psychologischen Autonomie:** Kind als Akteur seiner Entwicklung
- **Modell der hierarchischen Verbundenheit:** hierarchisches Generationenverhältnis; zentrale Werte sind zum Beispiel die soziale Verantwortung, Gehorsam gegenüber den Eltern und Respekt vor Älteren.

Dazwischen gibt es viele kulturabhängige Varianten, individuell abhängig vom Niveau formaler Bildung und der sozio-ökonomischen Situation, aber auch von Alter und Familienkonstellation.

Nicht nur die Herkunft macht den Unterschied, sondern auch die Familienkultur!!!!

Keller, Heidi (2011): Kinderalltag. Kulturen der Kindheit und ihre Bedeutung für Bindung, Bildung und Erziehung. Berlin: Springer

Diskussion:

Hier geht es auch um Wissen über unterschiedliche Bildungs- und Erziehungsvorstellungen.

Eltern und Kinder aus manchen Kulturen sind es nicht gewohnt, sich als Einzelne zu präsentieren.

Viele von ihnen sind hilfsbereit und denken durchaus für andere mit. Schüchternheit – auch von Eltern – kann daher rühren, dass Eltern nicht hervorstechen wollen.



Interkulturelle Kompetenzen

Zusammenarbeit mit Eltern braucht Kompetenzen, die universal sind.

(vgl. Kobelt Neuhaus, D.; Haug-Schnabel, G.; Bensel, J. (2015): Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich. Zu beziehen unter <http://www.kkstiftung.de/94-0-Publikationen--Downloads.html>)

Interkulturelle Kompetenz = Trias mit folgenden Komponenten:

- **Kenntnis / Wissen**
- **Haltung / Achtsamkeit**
- **Diversität leben**

Vgl. Keller, 2013

Wissen muss in einer Haltung eingebettet sein, die kulturelle Unterschiede grundsätzlich akzeptiert und ihnen mit Neugierde, Sensibilität und Offenheit begegnet. **Frage nach der eigenen kulturellen Brille!!!!**

Es geht um die Auseinandersetzung mit dem identitätsstiftenden „Eigenen“ und dem tendenziell auch immer identitätsbedrohenden „Fremden“ und „Anderem“. **Frage nach Offenheit, Neugierde und virtuellem Perspektivenwechsel**



Interkulturelle Kompetenzen Fachkräfte

Fähigkeiten für interkulturell kompetente pädagogische Fachkräfte

- Empathie (Einfühlungsvermögen)
- Selbstreflexivität
- Fähigkeit zum Perspektivwechsel
- Fähigkeit zum Aushalten von Unsicherheiten, Unterschiedlichkeiten und Uneindeutigkeiten
- Konfliktfähigkeit
- Personenzentriertes Verhalten in Gesprächen
- Aktives Zuhören
- Stetige Anpassung des eigenen Handlungsrahmens

Yokuslabakan, Gülcan / Haddou, Nele: Grundlagen interkultureller Arbeit in Kitas. In: Heidi Keller (Hrsg.): Interkulturelle Praxis in der Kita. Freiburg: Herder 2012, S. 65-78

Diskussion:

Der Perspektivenwechsel ist von Fachkräften immer wieder einzunehmen: „Wie würde ich mich fühlen, wenn ...“. Er kann aber von Eltern nur bedingt erwartet werden!!

Reflexion der eigenen Haltung ist zwingend nötig: auch Fachkräfte haben Vorurteile oder denken „rechts“.

Eltern mit fremdenfeindlichem Gedankengut sollen Grenzen aufgezeigt werden. Latente Fremdenfeindlichkeit unter Kindern kann durch gemeinsames Erleben sukzessive abgebaut werden, wenn Eltern ihren Kindern Annäherung erlauben.



Wie kann Diversität konkret gelebt werden?

Eine interkulturell ausgerichtete Kindertageseinrichtung

- vermittelt die vorhandenen Unterschiedlichkeiten der Kinder als Normalität und bietet allen Kindern und deren Familien möglichst viele ‚Anknüpfungspunkte‘.
- Bindet unterschiedliche Kompetenzen von Eltern strategisch ein (Elternbeirat, DolmetscherInnen, ÜbersetzerInnen).
- Nutzt Verbindendes: gemeinsames Essen und Trinken, gemeinsames Feiern
- Initiiert Orte der Begegnung um alle Familien miteinander in Kontakt zu bringen.
- Vermeidet stereotypisierende Zuordnungen wie „Ach so, aus Afrika kommen Sie – haben Sie denn in Ihrem Zuhause schon Strom gehabt?“

Diskussion: Wie kann Diversität „gelebt“ werden?

„Verschieden sein“ reicht alleine nicht. Verschiedenheit muss auch sichtbar und spürbar werden, damit alle davon profitieren können: Vielfältige Kunst, vielfältige Bücher, vielfältige sprachliche Hinweis, vielfältige Spielsachen

Hinweis auf Kinderwelten und die Homepage www.kinderwelten.de



Eltern und Kinder mit Traumata

Aufgrund grober Schätzungen wird zurzeit allgemein davon ausgegangen, dass mindestens ein Drittel der Asyl suchenden Flüchtlinge traumatisiert ist. Betroffen sind überwiegend Erwachsene. Viele Kinder haben die Flucht als Zeit der besonderen Aufmerksamkeit und des besonderen „Getragenseins“ erlebt. Eltern schirmen sie ab.

Trauma = Folge von Ereignissen, die die betroffene Person so sehr erschüttert haben, dass das Urvertrauen in die Welt, in sich selber und in andere Menschen zerstört wurde.

Traumatische Erlebnisse gehen in der Regel mit Gefühlen der Todesangst, der Furcht, der extremen Hilflosigkeit oder des abgrundtiefen Entsetzens einher.

Viele Eltern, die mit ihren Kindern vor Krieg, Vertreibung, Hunger oder Verfolgung flohen, haben erlebt, dass sie ihre Kinder nicht immer vor Gewalt schützen konnten. Andere sind so sehr belastet, dass sich dies auch auf die Beziehung zu ihren Kindern auswirkt.

Diskussion: Einzeln und individuell jedes Kind beobachten – das ist die wichtigste pädagogische Aufgabe, um kindliche Nöte, Bedürfnisse und Begabungen festzustellen und zeitnah adäquate Antworten darauf zu geben.



Interkulturelle Verständigung

Ein Sprachmittler-Netz ist notwendig

Wenn kein Dolmetscher da ist läuft die Verständigung mit Flüchtlingen oft mit Händen und Füßen, unterstützt von Bildertafeln, aus dem Internet gezogenen Wörterbüchern, Sprachführern und seit einiger Zeit auch mit Hilfe von Übersetzungsdiensten.

Wichtiger als das Verstehen eines jeden Wortes ist die einladende **Atmosphäre**. Eine solche Atmosphäre beginnt zum Beispiel bei dem redlichen Bemühen, die Namen der Kinder und der Familien richtig auszusprechen. Orientierung, Offenheit, Transparenz und klare Ansagen unterstützen das Wohlfühlen.



Es könnte sein, dass Ihre Ratschläge und Hilfen nicht angenommen werden...

Dafür gibt es viele Gründe:

- Vielleicht ist der Zeitpunkt zu früh: die Familie hat andere Prioritäten.
- Schock- oder Trauerphase?
- Familie kommt aus anderen sozialen Verhältnissen, Eltern fühlen sich überfordert oder schämen sich gar, dass sie nichts zurückgeben können.
- Ängste und Unsicherheit bei Fragen (Gefahr, dass man etwas oder jemanden verraten könnte, Angst vor Urteilen anderer ...)

Die Einladung zum gemeinsamen Miteinander ist eine Einladung zum gegenseitigen Kennenlernen, beruht aber auf Freiwilligkeit.

Wichtig: Begegnen Sie sich auf Augenhöhe!



Ein wichtiger Anfang: das Aufnahmegespräch

Unsere Strukturen sind vielen Eltern von Asylbewerberkindern fremd. Schon im Erstgespräch mit Flüchtlingseltern ist Fingerspitzengefühl gefragt, Vertrauen schaffen durch eine positive Gesprächsatmosphäre.

a) Informationen geben

Z.B. Telefonnummern der Kita, Bring- und Abholzeiten, Abmeldung des Kindes bei Krankheit (dass und wie), Schließtage, Bekleidung in der Kita (z.B. Hausschuhe, Matschhose, Wechselkleidung), Thema Mahlzeiten (was soll/darf das Kind mitbringen), Ausflüge (dass, wann, wohin, Ausrüstung).

b) Informationen zu Eltern und Kindern einholen

abholberechtigte Personen, telefonische Erreichbarkeit, Ressourcen wie etwa Bildung (z.B. weitere Sprachen, Lese- und Schreibkompetenz), Berufserfahrung und Interessen, besondere Bedürfnisse, weitere Familienmitglieder, Vorerfahrungen mit Fremdbetreuung/Kitas, Mahlzeiten (Schweinefleisch? Allergien?), Teilnahmeerlaubnis (ja/nein) des Kindes etwa für Turnstunden, Religionsangebote usw.



Vorurteilsbewusstheit



Sammlung:

1. Welche Befürchtungen bewegen Sie, wenn Sie an Flüchtlingsfamilien denken?
2. Welche Fragen tauchen bei Ihnen in der Einrichtung auf, wenn Eltern und Kinder mit Fluchterfahrung da sind?
3. Was fällt Ihnen ein zu den Themen:
 - Sprache und Dialog
 - Nähe und Distanz
 - Rassismus und Vorurteile in der Elternschaft



Kindertagesstätte St. Albertus

Damit Kinder chancengerecht aufwachsen ...

Bildbeschriftung



Kindertagesstätte St. Albertus



... braucht es Sie als Fachkräfte, politisch Verantwortliche oder engagierte BürgerInnen

Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie